Krieg Gesellschaft Institutionen

Beiträge zu einer vergleichenden Kriegsgeschichte

Herausgegeben von
Burkhard Meißner
Oliver Schmitt
Michael Sommer

Akademie Verlag

Gedruckt mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf

Abbildung auf dem Einband: © Kai Pfankuch, Hofheim/Taunus

ISBN 3-05-004097-1

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2005

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: Kai Pfankuch, Hofheim/Taunus
Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Münzer", Bad Langensalza

Gedruckt in Deutschland

Abkürzungsverzeichnis

Vorbemerkung:
Antike Autoren wurden nach dem *Neuen Pauly* abgekürzt, Fachzeitschriften gemäß den Normen der *Année philologique*. Das Abkürzungsverzeichnis enthält deshalb nur solche Periodika, die in der *Année philologique* nicht enthalten sind.

AOAT	Alter Orient und Altes Testament
BaM	Bagdader Mitteilungen
BaF	Bagdader Forschungen
CAH	The Cambridge Ancient History
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum
CVA	Corpus Vasorum Atticum
FGrHist	Die Fragmente der griechischen Historiker
GHI	Greek Historical Inscriptions
JNES	Journal of Near Eastern Studies
LÄ	Lexikon der Ägyptologie
NP	Der neue Pauly
PLRE	The Prosopography of the Later Roman Empire
RE	Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft
RGA	Reallexikon der germanischen Altertumskunde
RIC	Roman Imperial Coinage
RIMA	Royal Inscriptions of Mesopotamia Assyrian Periods
RIA	Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie
SAA	State Archives of Assyria
SAAB	State Archives of Assyria Bulletin

Copyrighted material

SAAS	State Archives of Assyria Studies
ZA	Zeitschrift für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie

Copyrighted material

FUCHS

Sonderdruck aus

Krieg – Gesellschaft – Institutionen

Beiträge zu einer vergleichenden Kriegsgeschichte

Herausgegeben von
Burkhard Meißner, Oliver Schmitt und Michael Sommer

ISBN 3-05-004097-1

Akademie Verlag
Berlin
2005

Andreas Fuchs

War das Neuassyrische Reich ein Militärstaat?

Um Missverständnisse zu vermeiden, gilt es zunächst, die Begriffe „Militärstaat" und „Staat" zu definieren.

Der Einfachheit halber wollen wir unter einem Staat eine Regierungs- und Organisationsform verstehen, die

1. über ein Territorium verfügt, innerhalb dessen sie für sämtliche Bewohner zuständig ist und wo sie als Zentralinstanz fungiert, ihre Herrschaft also mit niemandem teilen muss, und die
2. Regenerationsmechanismen und also Dauer besitzt.

Beide Kriterien trafen auf Assyrien zu. In Gestalt des Königtums und der Tempel besaß Assyrien Institutionen, die zu Beginn des Zeitraumes, der hier interessiert, schon viele Jahrhunderte alt waren. Die Tempel befanden sich dabei unter der Kontrolle der Könige, die neben sich de iure und zumeist auch de facto keine andere Macht duldeten.

Von einem Militärstaat wollen wir dann sprechen, wenn ein solcher Staat

1. den Willen und eine ideologisch-religiöse Grundlage besitzt, Krieg zu führen,
2. den Krieg zur hauptsächlichen Beschäftigung der maßgeblichen Teile seiner Bevölkerung macht,
3. organisatorisch dazu fähig ist, seine Mittel zu einem großen Teil und dauerhaft für den Krieg zu nutzen, und wenn

4. der Fortbestand des Staates so gut wie ausschließlich und auch materiell darauf beruht, militärisch erfolgreich zu sein.

Dass alle vier Kriterien notwendig sind, zeigen zwei Beispiele:

Das europäische Mittelalter besaß zwar einen höchst streitbaren Adel, aber keinen Staat, da sich der Adel mit der Kirche in die Herrschaft teilen musste. Und die chaotische Herrschaftsstruktur gestattete höchstens eine teilweise Mobilisierung der Ressourcen und machte jede längerfristige Kräftekonzentration von vornherein unmöglich.

Im Gegensatz dazu steht das zweite Beispiel, das China der Song-Dynastie im 11. Jahrhundert n. Chr. Deren Kaiser konnten über die Kräfte ihres Reiches sehr weitgehend verfügen und sie gaben tatsächlich einen großen Anteil ihrer Einkünfte für das Militär aus. Aber sie taten es nur notgedrungen, weil ihr Reich von außen bedroht war. Das Wertesystem und die Ausrichtung sowohl der Elite wie auch der Bevölkerung waren unkriegerisch und beide betrachteten das Militär mit Ablehnung und Misstrauen. Song-China war auf Krieg nicht angewiesen und kam ohne ihn viel besser zurecht.[1]

Die mittelalterlich europäischen Reiche und Song-China erfüllten beide nur Teile der genannten Kriterien und waren deshalb keine Militärstaaten.

Treffen nun aber die genannten Kriterien auf das neuassyrische Reich zu? Um hier zu einer Bewertung zu gelangen, muss zunächst etwas über Assyrien selbst, seine Geschichte und sein Heerwesen gesagt werden. Danach ist auf wirtschaftliche Grundlagen und auf die Stellung des Heeres im Verhältnis zu den übrigen Teilen der assyrischen Gesellschaft einzugehen.

Assyrien bestand ursprünglich nur aus der Stadt Assur, die ein Stück weit südlich des heutigen Mossul am Tigris lag, und deren unmittelbarer Umgebung. Assyrien im weiteren Sinne entsprach in etwa dem Dreieck, das von Assur selbst, sowie Ninive (heute ein Stadtteil von Mossul) und Arba'il (dem heutigen Erbil) gebildet wurde. Selbst in dieser erweiterten Form umfasste es also nur einen kleinen Teil des

[1] Gernet (1987) 256 ff.

heutigen Nord-Irak. Ausgehend von dieser recht bescheidenen territorialen Basis expandierte Assyrien zweimal.

Im 14. Jahrhundert löste es sich von der Abhängigkeit gegenüber den Mitanni-Königen und eroberte nach und nach das Gebiet seiner früheren Oberherren. So entstand das mittelassyrische Reich, dessen Höhepunkt im 13. Jahrhundert lag. Assyrien war damals aber nur eine von mehreren nahöstlichen Großmächten und keinesfalls die bedeutendste. Zwischen dem Hethiterreich im Westen und dem (mittel)babylonischen Reich im Süden eingezwängt, waren der weiteren Ausdehnung engste Grenzen gesetzt. Vom 12. Jahrhundert an hatte Assyrien wie alle seine Nachbarn mit inneren und äußeren Schwierigkeiten zu kämpfen, wobei der zunehmende Druck von Seiten aramäischer Nomaden die größte Gefahr bildete. Vor allem in den Jahrzehnten kurz vor und nach dem Jahr 1000 hatte es hier schmerzliche Gebietsverluste hinzunehmen. Im Gegensatz zu allen anderen Großreichen, die noch bis ins 12. Jahrhundert die politische Bühne bestimmt hatten, gelang es jedoch Assyrien trotz allem, mit weitgehend intakten Strukturen zu überleben.

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts begann mit der wiederum einsetzenden Expansion die Epoche, die uns hier interessiert, nämlich die des neuassyrischen Reiches. Zwischen 930 und 850 wurde der Gebietsstand des 12. Jahrhunderts wiederhergestellt und bereits teilweise überschritten. Das Reich umfasste jetzt im wesentlichen den heutigen Nordirak und die östlich des Euphrat gelegenen Landesteile des heutigen Syrien. Zwischen 850 und 745 wurden ausgedehnte Feldzüge unternommen, die weit über dieses Gebiet hinausreichten, doch führte dies nicht zur Einrichtung neuer Provinzen und man begnügte sich in dieser Phase mit indirekter Herrschaft über die neu Unterworfenen. Zwischen 745 und 702 folgte eine weitere Expansionsphase, an deren Ende das Reich den heutigen Irak, Syrien, Libanon, Israel und Jordanien vollständig, sowie die Südosttürkei und West-Iran in Teilen umfasste. Damit war die maximale Ausdehnung erreicht, die das System und seine schwache Basis noch so eben bewältigen konnten. Von etwa 702 bis 627 war Assyrien vor allem bestrebt, diesen Gebietstand zu halten. Es waren durchaus noch spektakuläre Erfolge zu verzeichnen, so die Invasionen gegen Ägypten und das elamische Reich, doch waren all diese Eroberungen kurzlebig. Als größtes und auf Dauer unlösbares Problem erwies sich die Beherrschung Babyloniens, dass in jeder Generation und

mit zunehmender Heftigkeit gegen die assyrische Herrschaft aufbegehrte. Den letzten dieser Aufstände, der 627 begann, konnte Assyrien nicht mehr niederschlagen, und als es dann auch noch aus völlig unvermuteter Richtung, nämlich von Iran her, durch die Meder attackiert wurde, war sein Schicksal besiegelt. 609 fiel die letzte assyrische Stadt und dabei kam der letzte assyrische König ums Leben.

Das neuassyrische Reich unternahm nicht nur bloße Raubzüge, sondern eroberte Territorien, deren Einwohner sich ethnisch, kulturell und sprachlich von denen seines eigenen Kernlandes unterschieden und es versuchte, sie dauerhaft zu beherrschen.

Die dem zugrundeliegende offizielle Ideologie war ebenso unverschämt wie einfach. Ihr zufolge verliehen die Götter zusammen mit dem assyrischen Königtum auch die Herrschaft über die Welt. Der König musste die Weltherrschaft also nicht erst erringen, er besaß sie bereits. Und da ihm die Welt schließlich gehörte, mussten deren Bewohner ihm folglich Dienste leisten und Tribut bezahlen. Der König eroberte nicht fremde Länder, denn ein Ausland gab es dieser Sichtweise zufolge nicht, er setzte vielmehr nur sein gutes Recht dort durch, wo ihn böse Menschen an dessen Wahrnehmung hinderten.

Obgleich die Assyrer jahrhundertelang zu Felde zogen, haben sie deshalb ihrer Ansicht nach keinen einzigen Angriffskrieg geführt, sondern stets nur Rebellen bekämpft. Ihre Feinde betrachteten sie außerdem als Sünder, weil die Ordnung, gegen die sie sich erhoben, von den Göttern selbst gewollt war.[2] Die Kriege waren infolgedessen ausnahmslos gerechte Kriege, und zwar mit allen Konsequenzen, die es mit sich bringt, wenn sich auf der eigenen Seite alles Recht, auf der des Gegners alles Unrecht konzentriert. Als Rebellen und Sünder waren ihre Feinde ebenso rechtlos, wie es heute jene sind, die man zu Terroristen erklärt, und Kriege wurden mit äußerster Brutalität geführt. Soldaten wurden nach den abgeschnittenen Köpfen belohnt, die sie zurück ins Feldlager brachten; das, was wir heute als Kollateralschäden bezeichnen, wurde gefeiert, nicht bedauert; und am Ende genügte es nicht, den Feind einfach nur zu töten, sondern es war den Königen ein besonderes Anlie-

[2] S. hierzu Fuchs (1998) 112 ff.

gen, ihren Gegnern einen langsamen und qualvollen Tod zu bereiten.[3] Immerhin betraf all dies stets nur eine vergleichsweise kleine Zahl an Menschen, denn Assyrien hat niemals so etwas wie einen Ausrottungskrieg geführt.

Ebenso leicht wie die assyrische Ideologie zu begreifen war, ebenso unannehmbar war sie für die Mehrzahl ihrer Opfer, denn Assyrien forderte viel und bot relativ wenig. Unter solchen Umständen war bei jedem Versuch territorialer Erweiterung mit härtestem Widerstand zu rechnen, zumal es entgegen der offiziellen Ideologie sehr wohl auswärtige Mächte gab, die keineswegs so schwach waren, wie dies wünschenswert gewesen wäre. Da also auf freiwillige Mithilfe nicht zu hoffen war, verblieb Gewalt als einziger Weg, die eigenen so hohen Ansprüche durchzusetzen. Und das einzige Mittel war die Schaffung eines Machtapparates, in dessen Zentrum eine schlagkräftige Streitmacht stehen musste.

Dies gelang mit solchem Erfolg, dass sich das Heer der Assyrer etwa dreihundert Jahre lang allen Streitkräften, die ihm entgegentraten, mehr als gewachsen zeigte. Ohne auf Einzelheiten eingehen zu wollen, sei nur so viel gesagt, dass dieses Heer sowohl in den Sümpfen Babyloniens, in den Steppen Syriens, an den Rändern der iranischen Salzwüste wie auch in den Gebirgen Armeniens zu siegen verstand. Ja, es hat sogar amphibische Operationen über den persischen Golf hinweg und im Mittelmeer unternommen, dies allerdings mit phönizischer Hilfe, da Assyrien eine reine Landmacht war und eigene Seestreitkräfte nicht besaß.

Aber warum war Assyrien bei alledem erfolgreicher als seine Gegner? Da unsere Zeit so sehr auf Technologie fixiert ist, ist man versucht, auch den Erfolg der Assyrer auf technologische Überlegenheit zurückführen zu wollen. Das trifft jedoch nur sehr bedingt zu. Gerade die beiden wesentlichsten Neuerungen des frühen ersten Jahrtausends, die Reiterei und die Verwendung von billigem Eisen, hat Assyrien erst übernommen, als sie ihren Nutzen bei den Nachbarvölkern bereits erwiesen

---

[3] All dies haben die assyrischen Herrscher häufig und gern in Wort und Bild darstellen lassen. Mit sichtlicher Befriedigung werden etwa die Qualen der belagerten Babylonier beschrieben oder die Leiden von Arabern, die man von ihren Wasserstellen abgeschnitten hatte (Borger (1996) 230 f. C § 62 bzw. 248 A § 76 und § 78). Die Inschriften weisen wiederholt auch auf Folterungen und Hinrichtungen von Personen hin, die nach modernem Verständnis zur Zivilbevölkerung gerechet werden, siehe etwa Grayson (1991) 199 f. i, 89-93 und 201 f. i,116-ii,1 (Assurnasirpal II.), Borger (1996) 236 C § 73 (Assurbanipal).

hatten.[4] Die Assyrer haben keine einzige neue Waffe erfunden, besonders wichtige Elemente ihres Arsenals jedoch beständig verändert und weiterentwickelt. Das betraf vor allem den Streitwagen, die nach wie vor schlachtentscheidende Waffe schlechthin, den Einsatz wie auch die Ausrüstung der Reiterei, so wie unterschiedliche Belagerungsgeräte.[5] Der Bogen, die vornehmste und wichtigste Waffe überhaupt,[6] blieb unverändert, ebenso auch die Nahkampfbewaffnung, von Experimenten -mit unterschiedlichen Schildformen und -größen abgesehen. Nennenswerte technologische Überlegenheit besaß Assyrien somit nicht, die Schriftquellen gehen ganz selbstverständlich davon aus, dass Assyrien und seine Feinde über dieselben Waffen verfügten.

Lässt man den in allen Kulturen üblichen Anspruch göttlichen Beistandes außer Acht, so geben die Quellen zwei Ursachen für die assyrische Überlegenheit an:

Da ist zum einen das eigene Können, die Kampferfahrung, die sich zwangsläufig dadurch einstellte, dass der König grundsätzlich jedes Jahr ins Feld zog. Über Art und Umfang dieser Kompetenz, wie auch überhaupt die Taktik wissen wir bedauerlich wenig, weil die Assyrer uns von keiner einzigen ihrer zahllosen Schlachten eine brauchbare Beschreibung hinterlassen haben. Aufgrund der Bewaffnung und Schilderungen heroischer Einzelszenen kann lediglich sehr allgemein vermutet werden, dass man den Gegner mit einem Hagel von Pfeilen sturmreif schoss und so den Wagenangriff vorbereitete, von dem man die eigentliche Entscheidung erwartete.

---

[4] Die vom Fürsten Kapara wiederverwendeten Reliefs aus Tell Halaf, die wohl noch ins 10. Jahrhundert datieren (Orthmann [2001] 242 f. und 421) zeigen bereits einen Reiterkrieger, während in Assyrien sowohl inschriftlich wie auf Bildwerken Reiter erst unter Assurnasirpal II. (883-859) zu belegen sind. Noch sein Vorgänger Tukultī-Ninurta II. (890-884) führt allein Wagen und Fußvolk als Bestandteile seiner Armee auf (Grayson [1991] 178; 130 f.).

[5] Zu Streitwagen, Reiterei und Fußvolk siehe Postgate (2000). Die immer wieder geäußerte Vermutung, der Streitwagen sei durch das Aufkommen der Reiterei obsolet und zum reinen Paradegefährt geworden (siehe etwa Mayer [1995] 449), trifft in dieser Vereinfachung nicht zu. Der Streitwagen hat eine Reihe von Aufgaben an die Reiterei abgetreten und erfuhr im Hinblick auf die verbliebenen Funktionen eine stärkere Spezialisierung, die *sich technisch in der Entwicklung zunehmend größerer und stabilerer Fahrzeuge äußerte.* Eine längere Phase des Nebeneinanders von Wagen, Reitern und Fußvolk kennt nicht nur die nahöstliche, sondern auch die chinesische und die indische Geschichte.

[6] S. Zutterman (2003).

Die zweite, viel häufiger genannte Ursache für den assyrischen Erfolg ist der Umfang des Heeres. Es ist von den Heeresmassen Assurs die Rede, die das Feindesland wie ein Nebel oder eine Gewitterwolke bedeckten oder es wie ein Heuschreckenschwarm überfielen. Diese zahlenmäßige Übermacht ist leicht damit zu erklären, dass Assyrien, als es gegen Ende des 10. Jahrhunderts wieder zu expandieren begann, obgleich territorial reduziert gleichwohl größer war als die umgebenden kleinen Nachbarreiche. Und als um die Mitte des 9. Jahrhunderts stärkere Gegner auf den Plan traten, hatte sich Assyrien selbst schon soweit vergrößert, dass es den Vorsprung an eigener Masse auch gegenüber diesen neuen Feinden besaß.[7]

Das Erfolgsgeheimnis bestand also in der Verbindung von zahlenmäßiger Übermacht mit überlegener Kompetenz.

Eine ungefähre Vorstellung vom Umfang der Heeresmassen Assurs vermitteln zwei interne, nicht für die Nachwelt bestimmten Quellen vom Ende des 8. Jahrhunderts: Ein Text der Militärverwaltung listet unterschiedliche Einheiten mit insgesamt mehr als 25000 Mann auf. Der Text ist aber nicht vollständig erhalten, die Gesamtzahl wird noch größer gewesen sein, und es ist unklar, welchen Anteil des Gesamtheeres diese Abteilungen eigentlich bildeten.[8] In der zweiten Quelle, einem an den König gerichteten Brief, ist von einem Heer die Rede, das sich bei einer Grenzfestung sammelt und aus dem dortigen Depot versorgt wird. Anhand des täglich ausgegebenen Proviants und des Futters lässt sich errechnen, dass bereits etwa 32000 Mann und 3500 Tiere beisammen sind.[9] Der Text vermerkt aber ausdrücklich, dass noch weitere Truppen erwartet werden und da auch der König noch fehlt,

---

[7] Ähnlich auch Eph'al (1983) 93.

[8] Fales - Postgate (1995) Nr. 126 mit XXVII.

[9] Die Zahlen beruhen auf Brief Nr. 250 in der Ausgabe von Lanfranchi - Parpola (1990). Aus den dort angegebenen Getreidemengen lässt sich mit Hilfe zweier weiterer Stellen die ungefähre Mannschaftsstärke ermitteln: Aus Parpola (1987) Nr. 172 r. 27 f. und Parker (1961) 59 ND 2803 Obv. II 13'-14' geht hervor, dass an Militärpersonen pro Mann und Tag 1 l Brot ausgegeben wurde. Die berechnete Mannschaftszahl basiert auf der Voraussetzung, dass aus je 2 l Getreide 1 l Brot gebacken wurde. Die berechnete Anzahl der Pferde geht von einem täglichen Bedarf von etwa 16 l Gerste pro Tier aus (zu beidem siehe Schmidtchen (1990) 290 f.). Eine andere Deutung schlägt Fales (1990) 23-30 vor, der eine Minimalversorgung von 1 l Getreide pro Person und Tag zugrunde legt und so zu der Anzahl von 70500 Menschen gelangt, in denen er nicht das Heer, sondern die Einwohnerschaft der Festung samt Umgebung sehen möchte.

an den der Brief ja gerichtet ist, schließen diese Zahlen wohl auch etliche Eliteeinheiten aus dem Reichszentrum noch nicht mit ein. Die relative zahlenmäßige Übermacht kam dadurch zustande, dass das Heer in jedem Jahr konzentriert gegen eine einzige Region eingesetzt wurde. Erst sehr spät und auch dann nur selten hat Assyrien mehrere Gegner zugleich bekämpft. Es standen niemals genügend Truppen zur Verfügung, um bevölkerungsreiche Gebiete wie Babylonien oder Ägypten ausreichend besetzen zu können. Kam es dort zu Aufständen, so waren die assyrischen Garnisonen entweder sogleich in ihren Stützpunkten abgeschnitten oder sie wurden ganz einfach hinweggefegt.

Angesichts der Bedeutung des Heeres, das nach Zehntausenden zählte, ist es höchst bedauerlich, dass kaum etwas über dessen soziale Hintergründe bekannt ist, denn trotz zahlreicher Verwaltungsdokumente wissen wir hierüber nur sehr wenig.[10] Die Unklarheit im Hinblick auf die Rekrutierung wird von der bezüglich der Ausbildung der Truppen noch übertroffen. Darüber sagen die Quellen überhaupt nichts. Angesichts des sehr heterogenen Charakters des Assyrerheeres spätestens seit Mitte des 8. Jahrhunderts ist eine standardisierte Ausbildung für sämtliche Truppen jedenfalls auszuschließen.

Bei der Erwähnung eines umfangreichen Heeres kommen einem modernen Leser vermutlich auch die damit verbundenen hohen Kosten in den Sinn. Die Assyrer haben in dieser Hinsicht versucht, die Lasten, die sich vor allem aus der Versorgung mit Nahrungsmitteln und Tierfutter ergaben, gleichmäßig über das Reich zu verteilen. Zwischen den Feldzügen führten deshalb die Statthalter ihre Kontingente in ihre jeweiligen Provinzen zurück, um sie dort zu versorgen, wodurch bedeutende

---

[10] Die erhaltenen Verwaltungsdokumente beleuchten stets nur ganz bestimmte Teile des Heerwesens, so etwa das Ausheben von Soldaten im assyrischen Kernland und in den Provinzen auf der Basis einer Dienstpflicht (Postgate [1974] 218 ff.). Hingegen ist nichts über die Modalitäten bei der Anwerbung von Söldnern oder Hilfstruppen bekannt, die in ethnischen Kontingenten organisiert waren, wie etwa die beiden Abteilungen der Qurräer und Ituäer, die in dem von Postgate (2000) neuerlich edierten Brief (90 Z. 22) genannt sind. Mehrere Eliteeinheiten lassen sich sogar namentlich benennen, und man weiß, dass sie mit Pferden ausgerüstet waren. Aus den einschlägigen Quellen geht jedoch nicht einmal hervor, ob es sich bei ihnen um Streitwagen- oder Reitertruppen oder eine Mischung aus beiden handelte (Dalley - Postgate [1984] 36 f.). Beispielhaft im Hinblick auf die Möglichkeiten, neuassyrische Urkunden militärhistorisch auszuwerten, ist die Studie von Radner (2002) 9-14.

Teile des Heeres dem assyrischen Kernland nicht zur Last fielen. Jede Provinzhauptstadt, jeder Stützpunkt war zugleich auch ein Magazin, das durchziehenden Truppen ein reibungsloses und rasches Vorankommen ermöglichte, was Störungen des bäuerlichen Lebens durch Kontributionen vermied. Die örtliche Bevölkerung hatte zwar die Speicher zu füllen, doch waren diese Abgaben von vornherein geregelt und damit berechenbar. Die jährlichen Feldzüge bürdeten sodann zu einem beträchtlichen Teil die Versorgung des Heeres dem Feinde auf, aus dessen Land es lebte, solange es darin wütete.

Doch damit nicht genug, waren die Assyrerkönige grundsätzlich der Meinung, dass ihr Heer die Einkünfte nicht nur nicht aufzehren sondern dieselben vielmehr vermehren helfen sollte. Zunächst einmal sollten die Feldzüge möglichst reiche Beute einbringen, was natürlich vom Wohlstand der jeweiligen Opfer abhängig war. Die Abwehr der armseligen, aber beweglichen und aggressiven aramäischen Nomaden im 11. und 10. Jahrhundert muss in dieser Hinsicht ebenso problematisch wie lästig, weil eben finanziell unergiebig gewesen sein. Befriedigender gestalteten sich Züge etwa gegen die reichen Städte Syriens und der Levante, da konnte man im Anschluss das Silber und Gold bisweilen tonnenweise in die Schatzkammer legen.[11] Naturgemäß waren solche Einkünfte aber von Zufällen abhängig, großen Schwankungen unterworfen und sowohl nach Umfang wie auch Art nicht vorhersehbar.

Viel wichtiger für den Unterhalt des Reiches waren deshalb die stetigen Einkünfte in Gestalt von Tributzahlungen. Hierbei lenkte allein die Drohung, die von der bloßen Existenz des Heeres ausging, ganze Ströme kostbarer, ansonsten schwer erhältlicher Fertigwaren, Tiere und Rohmaterialien aller Art ins Zentrum des Reiches, die man selber schwerlich hätte bezahlen können.[12] Aus dem Blickwinkel des Herrschers gesehen, konnte das Heer deshalb als der bedeutendste Faktor im Hinblick auf die Reichseinkünfte gelten.

Abgesehen von der wirtschaftlichen Dividende, die es einbrachte, war es auch allein das Heer, das den Zusammenhalt des Reiches gewährleistete, indem es einer-

---

[11] Die Höhepunkte finden sich in den Feldzugsberichten Tiglatpilesers III. und Sargons II. aus dem 8., sowie in denen Assurbanipals über seine Ägyptenfeldzüge im 7. Jahrhundert.

[12] Zu Tribut und Beute siehe Elat (1982); Bär (1996) und für die Zeit Salmanassars III. (858-824) Yamada (2000) 225 ff.

seits Unabhängigkeitsbestrebungen gewaltsam unterdrückte und andererseits kooperationswilligen Klientel- oder Vasallenfürsten den Schutz ihrer Grenzen wie auch ihre Herrschaft im Innern garantierte.

Welche Position nahmen nun die Streitkräfte im Verhältnis zu den übrigen Gruppierungen der assyrischen Gesellschaft ein?

Zunächst einmal muss man sich klarmachen, dass im assyrischen Reich nicht der Gegensatz zwischen den gebürtigen Einwohnern des assyrischen Kernlandes und der Bevölkerung der Provinzen entscheidend war, sondern die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zum Machtapparat des Herrschers. Ein Äquivalent zum römischen Bürgerrecht gab es nicht und Assyrer zu sein definierte sich weniger durch Privilegien als durch Pflichten. Der König machte unterworfene Völker dadurch zu Assyrern, dass er ihnen dieselben Abgaben und Dienste auferlegte, wie sie die Assyrer üblicherweise zu erbringen hatten. Von diesen Pflichten befreit waren vor allem die Tempel und ihre Abhängigen, sowie Personen, die der Herrscher belohnen wollte.[13]

Menschen hingegen, die dem Apparat nicht angehörten, werden in den Inschriften gerne mit Tieren verglichen. Der König schlachtet sie, wenn sie Rebellen oder Feinde sind, und Gefangene verteilt er entweder wie Schafe an sein Heer, oder er weidet sie - dies in wörtlicher Übereinstimmung mit dem Bibelzitat - auf grüner Aue, sobald er sie als neue Untertanen betrachtet.[14] Sie galten den Assyrerkönigen als lebendes Inventar eines Landes; in derselben Weise, wie man Möbel innerhalb einer Wohnung nach Bedarf hin und herschiebt, haben sie ganze Völker verschoben, wenn sie zu der Überzeugung gelangten, die Deportierten könnten ihnen in einem anderen Teil des Reiches nützlicher oder weniger schädlich sein.[15]

Die Einwohner Assyriens waren nicht von sich aus kriegerisch, denn weder die Lage ihres Landes noch ihre Lebensweise als Bauern und Stadtbewohner machte dies notwendig. In der sogenannten altassyrischen Periode zwischen 2000 und 1500 v.Chr., machten sich die Bewohner der Stadt Assur nach außen hin als Kaufleute,

---

[13] Siehe Kataja - Whiting (1995), bes. XXI.

[14] Als Beispiele mögen hier dienen: Fuchs (1994) 323 Ann. 202-203 und 334 Ann. 343-348, sowie Borger (1996) 242 F § 35 F VI 19-21.

[15] Siehe Oded (1979).

nicht als Krieger bemerkbar, und nach dem Untergang des neuassyrischen Reiches, also nach dem Jahre 609 v. Chr., zeigten die überlebenden Einwohner des Landes wiederum keine spezielle Vorliebe für das Militärische. Deren Ursache muss also innerhalb des Apparates gesucht werden.

Dessen Spitze nahmen Herrscher ein, die während der gesamten Epoche assyrischer Größe stets ein und derselben Dynastie angehörten. Ihr Gründer, ein gewisser Adasi, war kein Eroberer, er setzte sich im 17. Jahrhundert in einem internen Machtkampf gegen mehrere Mitbewerber um den Thron durch. Die assyrische Überlieferung zählt ihn als den 47. Stadtfürsten bzw. König von Assur, und seine Nachfahren regierten mehr als 1000 Jahre lang, bis zum Untergang des Reiches im Jahre 609.[16] Doch in den ersten Jahrhunderten ihrer Herrschaft ließ diese Dynastie ebensowenig wie die vorangegangenen Herrscher Assurs eine besondere militärische Begabung oder entsprechendes Interesse erkennen. Die Aggressivität, die unser Assyrerbild prägt, war also auch kein grundsätzlicher Charakterzug des assyrischen Königshauses. Das Einschwenken in diese Richtung muss in jener Zeit erfolgt sein, als sich Assyrien der Oberhoheit der Mitanni-Könige beugen musste, doch obgleich sie im 14. Jahrhundert ihre Unabhängigkeit zurückgewonnen hatten und in den Kreis der damaligen Großkönige aufgestiegen waren, begannen die Könige erst im 13. Jahrhundert damit, sich in der Rolle des Heerführers darzustellen.[17] Von nun an maßen sie ihrer Fähigkeit, erfolgreich Krieg zu führen, die höchste Bedeutung bei. In dieser Gewichtung mussten sie sich bestätigt sehen, als ihnen eben diese Fähigkeit in den chaotischen Zeiten des 11. und 10. Jahrhunderts das Überleben ermöglichte. Da war es kein Wunder, wenn sie im Krieg das entscheidende Mittel nicht nur zur Selbstbehauptung, sondern auch zur Steigerung ihres Einflusses und Wohlstandes sahen, und sich infolgedessen auf die Perfektionierung des Instrumentariums konzentrierten, mit dessen Hilfe es möglich war, diesen doch so aussichtsreichen Weg erfolgreich weitergehen zu können. Gegen Ende des Reiches, im 7. Jahrhundert, erreichte der Machtapparat schließlich eine solche Perfektion, dass er an seiner Spitze sogar Könige ertrug, die die Rolle des Heerführers

[16] Zur assyrischen Königsliste siehe Grayson (1980-1983), zu den Abstammungsangaben der einzelnen Herrscher siehe jetzt Yamada (2003).

[17] Dies lässt sich mit Hilfe der Edition mittelassyrischer Inschriften von Grayson (1987) mitverfolgen.

nicht mehr ausfüllen konnten oder wollten. Asarhaddon (681-669) etwa war oft über längere Zeit hinweg schwer krank und sein Sohn Assurbanipal (668-631) in einer Weise um sein eigenes Wohlergehen besorgt, dass er wahrscheinlich an keinem einzigen Feldzug persönlich teilgenommen hat.[18]

Die wichtigste Institution neben der des Königtums bildete die des Tempels. Assyrische Tempel waren wohlorganisiert, reich und blickten auf eine lange Tradition zurück. Die in ihnen verehrten Götter legitimierten die Herrschaft des Königs, sie schützten ihn und das Reich gegen allerlei Gefahren und standen ihm natürlich auch im Krieg zur Seite, ja einige Götter nahmen in Gestalt ihrer Embleme, die man zu diesem Zweck eigens auf Streitwagen montierte, sogar persönlich an der Schlacht teil.[19]

Priester gehörten in politischen Fragen zu den wichtigsten Beratern des Königs und sie sorgten auch in den Feldlagern für die korrekte Einhaltung der Opfer und Rituale.[20] Aber nicht nur das. Aus unbekannten Gründen wurden Pferde, die als Tributzahlungen aus allen Teilen des Reiches eintrafen, zunächst von Priestern des Nabū-Tempels zu Kalaḫ ganz ohne jede religiöse Komponente begutachtet, bevor sie an die kämpfende Truppe weitergeleitet wurden.[21] Die Tempel gehörten auch zu den Hauptnutznießern der Feldzüge, denn die Könige ließen ihnen aus der Beute reiche Geschenke zukommen. Derlei Gaben wurden als Investitionen betrachtet, und da die Götter so lange Zeit hindurch die erwartete Gegenleistung in Gestalt

---

[18] Zur Krankheit Asarhaddons siehe Parpola (1983) 230-236 und Roth (1985) 309 A. 3. Für eine Anzahl Feldzüge der Regierungszeit Assurbanipals ist die Nicht-Teilnahme des Königs belegt, seine sichere Teilnahme hingegen in keinem Fall. Bezeichnend für die Abneigung des Königs, sich den Gefahren des Krieges persönlich auszusetzen, ist die Stelle bei Borger (1996) 225 B § 34. Die Göttin Ištar mahnt dort den Herrscher, bzw. rechtfertigt seine Entscheidung, den Ausgang des gerade bevorstehenden Feldzuges gegen Elam doch lieber daheim abzuwarten. Die berühmten Darstellungen der Löwenjagden Assurbanipals reichen nicht aus, diese Einschätzung zu entkräften (etliche der abgebildeten Szenen sind ohnehin unglaubwürdig), sondern können als Überkompensation der königlichen Unzulänglichkeit gedeutet werden

[19] S. Pongratz-Leisten - Deller - Bleibtreu (1992).

[20] Starr (1990); Parpola (1993) und wiederum Pongratz-Leisten - Deller - Bleibtreu (1992).

[21] S. Cole - Machinist (1998) XVII f.

neuer Siege im Ganzen mehr oder weniger pünktlich erbrachten,[22] gestaltete sich das Verhältnis zwischen Tempel und Palast recht harmonisch. Hierzu trug nicht zuletzt der Umstand bei, dass sich in Assyrien die Tempel unter weitgehender Kontrolle des Königs befanden. Man kann sie deshalb als Teile seines Machtapparates betrachten.

Von der weltlichen Elite, d. h. den Funktionären des Königs in Verwaltung und Heer, ist erstaunlich wenig bekannt. Würdenträger erscheinen in ihrer jeweiligen Funktion, in einigen Fällen lässt sich sogar ihre Karriere mitverfolgen, doch ihr sozialer Hintergrund, ihre Familien und gegenseitigen Beziehungen bleiben im Dunkeln.[23] Es ist zwar in den Texten bisweilen von „den Großen" die Rede, aber nur im Zusammenhang mit konkreten militärischen oder administrativen Aufgaben. Die weltliche Oberschicht Assyriens hat sich nie als besondere Schicht oder als Stand definiert und sich erst recht nicht als Adel abgeschlossen. Sie zeichnete sich durch Königsnähe und die dadurch bedingte Gunst aus, nicht durch ihre Fähigkeit, dem König geschlossen entgegentreten zu können.[24]

Wie aber steht es um die Geld-Elite, die Schicht der Kaufleute, Bankiers, Investoren und Unternehmer, deren indirekte, dafür aber unumschränkte Herrschaft ja das eigentliche Wesen der modern westlichen Demokratie ausmacht?

---

[22] Eine desto beunruhigendere Ausnahme bildete das Ende Sargons II., der den Göttern überreiche Vorleistungen erbracht hatte und dennoch ein gewaltsames Ende während eines Feldzuges fand. S. hierzu Frahm (1999-2001).

[23] Mattila (2000) 129 ff.

[24] An dieser Stelle scheint eine Anmerkung zur Gruppe der Schreiber angebracht. Trotz ihrer wichtigen Tätigkeit gehörten sie nicht automatisch zu den Großen, ja gerade die höchsten Spitzen des Apparates, die Heerführer, Provinzgouverneure und auch die Könige konnten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht lesen und schreiben. Das Schriftsystem, die Keilschrift, war ebenso kompliziert wie die Schreiberausbildung langwierig. Benutzt wurde die Schrift vor allem zur Beurkundung von Besitzübertragungen aller Art bzw. juristischer Vorgänge und für die Buchführung, alles Dinge, die für die Verwaltung wichtig waren, einem Krieger jedoch kaum von Nutzen hätten sein können. Mussten die Großen schriftlich miteinander kommunizieren, so bedienten sie sich berufsmäßiger Schreiber oder erhielten solche zugewiesen. Das Militärpersonal selbst war mit Ausnahme der Militärverwaltung schriftlos und Assyrien hat deshalb, obgleich es doch so sehr mit dem Krieg in all seinen Aspekten befasst war, keinerlei Handbücher oder militärtheoretisches Schrifttum hervorgebracht.

Als Kaufleute (tamkāru) bezeichnete Personen gab es im neuassyrischen Reich sehr wohl auch, doch waren sie Funktionäre des Machtapparates, deren Aufgabe darin bestand, Tribute einzusammeln und für Hof und Heer benötigte Güter käuflich zu erwerben.[25] Bei ihren Geschäfts- oder besser Dienstreisen erhielten und befehligten sie bewaffnete Eskorten, die von den Streitkräften gestellt wurden.[26] Diese Kaufleute konnten es zu enormem Reichtum bringen, doch waren sie nicht die einzigen, die aus den Möglichkeiten des erweiterten Reiches materiellen Nutzen zu ziehen verstanden. Hinweise auf private, nicht mit dem Machtapparat verbundene Handelsunternehmungen deuten darauf hin, dass es auch so etwas wie ein freies Unternehmertum gegeben haben muss.[27] Doch wie groß auch immer die Gewinne gewesen sein mögen, so war die Umsetzung von Finanzkraft in politischen Einfluss vor allem dadurch wesentlich gehemmt, dass es, anders als im modernen Rechtsstaat, keine Möglichkeit gab, Vermögen vor dem Zugriff des Herrschers zu schützen. Vor allem aus diesem Grunde, aber auch weil die assyrischen Herrscher die „Inwertsetzung" der eroberten Territorien weitestgehend in eigener Regie, vermittels ihres Machtapparates betrieben, konnte es zur Herausbildung einer auch in politischer Hinsicht machtvollen Unternehmerschicht, vergleichbar dem Bürgertum der europäischen Kolonialmächte des 18. und 19. Jahrhunderts, im assyrischen Reich nicht kommen.

Wenn die Könige ihre Großen auch nicht als organisierte Gruppe fürchten mussten, so konnten doch einzelne Würdenträger durchaus gefährlich werden, zumal die Statthalter der Provinzen auch über bedeutende Truppenkontingente geboten. Das Problem wurde dadurch gelöst, dass ungefähr seit dem 9. Jahrhundert - der Beginn dieser Entwicklung lässt sich nicht genau bestimmen - zahlreiche wichtige Spitzenpositionen nur noch an Eunuchen vergeben wurden.[28] Dahinter steckte die Einsicht, dass sich Machtkonzentrationen in den Händen einzelner Würdenträger nicht in allen Fällen würden verhindern lassen, ja dass derartiges zur Erfüllung bestimmter Aufgaben bisweilen sogar notwendig war. Die Verwendung von Eunuchen verhin-

---

[25] Dieser Abschnitt stützt sich vor allem auf K. Radner (1999). Siehe auch M. Elat (1982).

[26] Das war notwendig, weil trotz der *pax assyrica* in weiten Teilen des Reiches die Wege höchst unsicher blieben.

[27] K. Radner (1999) 109 ff.

[28] A.K. Grayson (1995) und H. Tadmor (2002).

derte jedoch, dass sich eine solche Macht in die nächste Generation vererben, oder dass sich gar eine Dynastie neben der regierenden herausbilden konnte.[29] Die Eunuchen waren übrigens nicht allzu zahlreich, sie bildeten keine ganzen Heeresabteilungen, sondern man findet sie nur in leitender Position am Hof und im Heer.

Seit Mitte des 8. Jahrhunderts sind die Begriffe „Eunuch" und „Provinzgouverneur" praktisch gleichbedeutend. Man unterschied bei den Großen nun zwei Gruppen, wörtlich „die des Bartes" und „die des Kopfes", wobei mit letzterer die Eunuchen gemeint waren, wohl deshalb, weil bei ihnen in Ermangelung des Bartwuchses der Kopf, oder besser das Gesicht, offen sichtbar war.

Die Stellung des Heeres innerhalb des Apparates und seine Bedeutung relativ zum Hof, zur Verwaltung und zu den Tempeln kam am klarsten zum Ausdruck, wenn der Dynastie im Zuge von Thronstreitigkeiten die Kontrolle zu entgleiten drohte.[30]

So etwa, als sich im 9. Jahrhundert, am Ende der Regierung Salmanassars III. (858-824) zwei Prinzen als Feinde gegenüberstanden und den Thronfolgekrieg sogar noch vor dessen Ableben begannen. Dem einen Prinzen war es gelungen, neben Teilen des Apparates auch fast alle wichtigen Städte des Reiches auf seine Seite zu bringen, darunter sogar die ehrwürdige Stadt Assur mit dem Tempel des gleichnamigen Reichsgottes selbst.[31] Die Lage seines Gegners, des vom Vater bevorzugten Kandidaten, mutet demgegenüber ausgesprochen ungünstig an, da ihm zunächst allein die Hauptresidenz Kalaḫ verblieb. Wäre es nun auf die Gesamtbevölkerung des Reiches angekommen, oder wären die Kräfte und Hilfsquellen gleichmäßig über dessen Gesamtfläche verteilt gewesen, so hätte er bei dieser Verteilung einer überwältigenden Übermacht gegenüberstehen müssen. In Wahrheit aber waren die

---

[29] Wenn in der Zeit vom Ende des 9. bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts trotz der königgleichen Machtfülle, die einige Würdenträger durch Ämterhäufung erreichten (siehe Grayson [1993]), der Bestand des Reiches dadurch nicht gefährdet wurde, so war dies wahrscheinlich der Verwendung von Eunuchen zu danken.

[30] Der regierende König selbst bestimmte normalerweise zu seinen Lebzeiten, welcher von seinen Söhnen ihm nachfolgen sollte. Ein Erstgeburtsrecht hat sich nie vollständig durchsetzen können, weshalb es mit geschickter Intrige prinzipiell für alle Söhne und deren Mütter möglich war, zum Kronprinzen bzw. zur Königinmutter aufzusteigen. Obschon im Stillen und heimlich, dürften diese Auseinandersetzungen mit derselben unerbittlichen Härte geführt worden sein, wie draußen der Krieg gegen die äußeren Feinde.

[31] Siehe Grayson (1996) 183 i, 39-53.

Chancen keineswegs so ungleich, wie es die beschriebene Verteilung nahe legt, und nach sieben Jahren Bürgerkrieg[32] siegte der Kandidat, der sich von Anfang an auf die Hauptstadt hatte stützen können.

Das lag daran, dass die Könige stets bestrebt waren, alles, was ihnen nützlich schien, möglichst in ihrer Nähe zu halten. Deshalb waren in der jeweiligen Hauptstadt die besten Truppen, die angesammelten Schätze und nicht zuletzt die politische, administrative und militärische Kompetenz des Reiches konzentriert. Das Reichszentrum, die Hauptstadt, hat in diesem Falle über die gesamte Peripherie triumphiert, obwohl auf ideologisch-moralische Unterstützung von Seiten des Reichsgottes Assur zunächst nicht zu rechnen war, weil sich dessen Tempel ja auf der Seite des Gegners befand. Die Unterstützung durch den Assurtempel war also weniger wichtig als die der Hauptstadt.

Doch wie ein Bürgerkrieg des 7. Jahrhunderts beweist, reichte auch deren Besitz für den Sieg allein nicht aus. Der spätere König Asarhaddon hatte sich als Kronprinz wegen der Intrigen, die am Hof gegen ihn gesponnen wurden, zunächst in die Provinz zurückziehen müssen und befand sich noch immer dort, als seine Brüder schließlich den Vater, den alten Sanherib, im Jahre 681 ermordeten. Doch den Mördern nützte der Besitz der damaligen Hauptstadt Ninive dennoch nichts, weil ihre Truppen, als sie schließlich Asarhaddon gegenüberstanden, zu diesem als dem designierten Thronfolger überliefen. Asarhaddon zog als neuer König in Ninive ein; der Unterstützung des Heeres gewiss war es keine Frage, dass die Hauptstadt und die übrigen Teile der assyrischen Gesellschaft ihn als ihren Herrscher anerkennen würden.[33]

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass derjenige, der das Heer geschlossen hinter sich wusste, es mit der gesamten übrigen assyrischen Gesellschaft aufnehmen konnte. Wir können damit das Heer als das allein ausschlaggebende Element innerhalb des assyrischen Machtapparates identifizieren.

Wie aber stand es nun um die Möglichkeiten der Herrscher, all dies unter Kontrolle zu halten und ihre einzigartige Position an der Spitze zu behaupten?

---

[32] Er dauerte von 826 bis 820, siehe Millard (1994) 57.

[33] Den Ablauf der Ereignisse schildert Borger (1967) 40 ff, Episode 2. Zur Ermordung Sanheribs siehe Frahm (1997) 18 f und Frahm (2002) 1121.

Die bloße Möglichkeit, dass ein Volksaufstand gegen den Apparat von unten her auch nur theoretisch erfolgreich sein könnte, wurde nie erwogen.[34] In dieser Hinsicht fühlte man sich völlig sicher und ging, wie sich erwies zu Recht, davon aus, dass der Machtapparat stärker war als die übrigen Teile der Gesellschaft zusammengenommen.

Weit ernstzunehmender waren Intrigen und Verschwörungen in unmittelbarer Nähe des Herrschers, am Hof und innerhalb des Apparates selbst.[35] Hier sahen sich, wie übrigens die meisten Herrscher orientalischer Großreiche, auch die Assyrerkönige vor die traurige Wahl gestellt, entweder paranoid zu werden oder nur sehr kurz zu regieren. Auch wenn die Dynastie so fest im Sattel saß, dass sie nie von außen her durch einen Usurpationsversuch herausgefordert wurde, so bewies doch das gewaltsame Ende einer ganzen Reihe assyrischer Könige, dass sie allen Grund hatten, ihren eigenen Verwandten, ihren Brüdern und Söhnen, mit Mißtrauen zu begegnen.[36]

Die bei weitem größte Gefahr ging jedoch, zumindest theoretisch, von den Streitkräften aus. Dadurch, dass die Bevölkerung marginalisiert, die Tempel unter Kontrolle gebracht und die Hausmachtbildung der weltlichen Würdenträger unterbunden war, gab es nichts mehr, was man gegen die Streitkräfte noch in die Waagschale hätte werfen können, sollten sie sich gegen den Herrscher empören.

Es gehört mit zu den beachtlichsten Leistungen der Assyrerkönige, erfolgreich dafür gesorgt zu haben, dass sich diese Befürchtungen niemals bewahrheiteten, und

---

[34] Für feindliche Könige oder Vasallenfürsten, die hier die Kontrolle verloren, und sich gegen offenen Widerstand von unten nicht sogleich durchsetzen konnten, hatten die assyrischen Hofberichterstatter nur Spott übrig, siehe dazu Fuchs (1998) 115 f.

[35] Entsprechende Befürchtungen aus der Zeit Asarhaddons finden sich bei I. Starr (1990) in den Texten 139-148.

[36] Salmanassar III. (858-824) erlebte, wie oben dargestellt, das Ende des Bürgerkrieges nicht mehr, den seine Söhne noch zu seinen Lebzeiten vom Zaune brachen. Tiglatpileser III. (744-727) bestieg 745 den Thron, nachdem es 746, dem letzten vollständigen Regierungsjahr seines Bruders Aššur-nērārī V. (754-745), zu Unruhen in der Hauptstadt Kalḫu gekommen war, siehe Millard (1994) 59 sub 746-745. Ein gewaltsamer Thronwechsel ist in diesem Falle zwar möglich, aber nicht nachweisbar. Hingegen fiel Salmanassar V. (726-722) definitiv seinem Bruder Sargon II. (721-705) zum Opfer, und Sanherib (704-681) wurde, wie oben erwähnt, von einem seiner Söhne ermordet. Das aber sind nur die bekannten Fälle, denn von nur sehr wenigen assyrischen Herrschern sind die Umstände ihres Todes überliefert.

dass es ihnen gelungen ist, ihr Idealbild gefügiger Streitkräfte sehr weitgehend zu verwirklichen.[37] Anders als so mancher römische Kaiser oder abbasidische Kalif wurden sie niemals zu Gefangenen ihrer Soldaten und erhielten sich bis zuletzt ihre Handlungsfähigkeit.

Das Fehlen eines äußeren Gegengewichtes gegen die Übermacht des Militärs wurde durch eine Balance im Innern der Streitkräfte ausgeglichen. Die Könige haben sich zu diesem Zweck derselben Strategie bedient, die ihnen auch sonst gute Dienste leistete. Soweit dadurch das Funktionieren des Systems nicht beeinträchtigt wurde, förderten sie unter ihren Untertanen die Zwietracht und nicht die Einigkeit. Die Untertanen wie auch die Mitglieder des Apparates sollten in Eintracht die Befehle des Herrschers ausführen, bei ihren Streitigkeiten hingegen sollten sie wenn möglich nicht selbstständig zum Vergleich gelangen, sondern getrennt voneinander den Herrscher um Hilfe angehen und ihm so die begehrte Rolle des Vermittlers und Schiedsrichters erhalten.[38]

Argwohn, Zwietracht und gegenseitige Abgrenzung erzeugten die Könige, in dem sie nach Kräften jede Art von Heterogenität förderten. Deportationen großen Umfangs warfen ganze Völker durcheinander und veränderten nachhaltig die Verteilung der Ethnien innerhalb des Reiches. Auch die neugegründeten Residenzen wurden mit einem Völkergemisch besiedelt, denn gerade dort musste dem König der Gedanke an eine ihm geschlossen entgegentretende Einwohnerschaft vollends unerträglich sein. Auf die Spaltung der Großen des Reiches in Bartträger und Eunuchen wurde bereits hingewiesen.

---

[37] Dieses Idealbild wird in den Inschriften geboten. Dort erscheint das Heer entweder als mit dem König vollkommen eins und mit ihm regelrecht verschmolzen, oder als willenlose, amorphe und vollständig gebändigte, disziplinierte Masse, die jedem Wink widerspruchslos gehorcht.

[38] Bezeichnend ist hier die Verwendung des akkadischen Ausdruckes: *pâ istēn šuškunu*, wörtlich „eines Mundes machen", d.h. Einigkeit herstellen. Der assyrische Herrscher stellt die von ihm gewünschte Form der Einigkeit, d.h. einträchtigen Gehorsam, unter den unterworfenen Völkern her, denen er das Joch Assurs auferlegt, siehe Grayson (1991) 153 Z. 100; 222 iii,132; 225, 21; 276, 14; 281, 45 f. Tadmor (1994) 44 Ann. 9:11 und Fuchs (1994) Zyl. 73. Diese Einigkeit herzustellen behält er sich selber vor, anderen darf und soll dies nicht gelingen. Wird derselbe Ausdruck nämlich im Zusammenhang mit einem Vasallenfürsten gebraucht, der die Einwohner seines eigenen Reiches „eines Mundes macht" so wird damit nichts anderes als der Beginn einer Rebellion beschrieben, s. Fuchs (1994) Prunk. 34.

Mit dem Heer verfuhr man auf dieselbe Art und Weise. Kriegsgefangene jeglicher Herkunft wurden zu Tausenden sowohl einzeln wie auch in geschlossenen Verbänden ins assyrische Heer eingegliedert,[39] Vasallenfürsten und -könige aus allen Teilen des Reiches nahmen mit ihrer bewaffneten Gefolgschaft an den Feldzügen teil und einige aramäische Stämme fanden möglicherweise sogar ihr Auskommen damit, dem Assyrerheer Truppen zu stellen.[40]

Innerhalb der potentiell ganz besonders gefährlichen königlichen Leibwache hielten im 7. Jahrhundert Angehörige von nicht weniger als elf unterschiedlichen Völkern einander die Waage.[41]

Vom Bild der nationalstaatlichen Armeen der Neuzeit geprägt, ist man leicht versucht, die Heterogenität, ja Multikulturalität des Assyrerheeres eher negativ, als Schwäche zu interpretieren, und nachteilige Auswirkungen im Hinblick auf dessen

---

[39] Allein Sanherib will zwischen 704 und etwa 694 seinem Heer mehr als 50 000 gefangene feindliche Soldaten eingegliedert haben, s. Borger (1979) 77, weitere Zahlen bietet Mattila (2000) 151. Mögen die Zahlen auch übertrieben sein, so ist trotz allem nicht zu verkennen, dass fremdländische Kontingente einen beträchtlichen Anteil der assyrischen Streitkräfte gebildet haben müssen. Lanfranchi (1998) 106 weist darauf hin, dass sich die Notwendigkeit der Aufnahme nicht eigentlich assyrischen Personals schon daraus ergab, dass wichtige Städte des assyrischen Reiches von der Pflicht, dem Herrscher Truppen zu stellen, befreit waren, was die Möglichkeit, das wachsende Heer allein aus dem Kernland zu ergänzen, stark einschränkte. Zu Samaritanern, Urartäern und Nubiern im assyrischen Heer s. Dalley (1985). Die Integration ehemaliger Feinde hatte für Assyrien den großen Vorteil, dass es auf diese Weise kampferprobte Truppen erhielt, in deren Ausbildung es rein gar nichts investieren musste. Und den Betroffenen wird die Aussicht, fürderhin auf der Seite des Siegers zu kämpfen, allemal verheißungsvoller erschienen sein, als verstümmelt, umgebracht oder versklavt zu werden.

[40] Die assyrische Armee wurde allerdings nie zu einem reinen Söldnerheer. Es bildete eine Mischung zwischen Berufssoldaten, Dienstverpflichteten und kurzfristig Ausgehobenen sowohl aus Assyrien selbst wie auch den Provinzen, zu denen sich Kontingente der Vasallenfürsten, besiegter Feinde und sicherlich auch Söldner gesellten, siehe Postgate (1974) 218 ff. Wenn man im Zusammenhang mit dem neuassyrischen Reich von Söldnern spricht, so ist darauf hinzuweisen, dass es kein freies Söldnertum und keinen eigentlichen Gewaltmarkt gab, auf dem Söldner ihre Dienste an den Meistbietenden hätten versteigern können. Versteht man jedoch unter einem Söldner lediglich einen Kämpfer, den nichts anderes an Herrscher und Reich band als das Streben nach persönlichem materiellem Gewinn, so dürfte das assyrische Heer zu einem sehr großen, wenn nicht zum überwiegenden Teil aus Söldnern bestanden haben.

[41] Starr (1990) Nr. 139 Vs. 10-12, Nr. 142 Vs. 10-12, Nr. 144 Vs. 10-13. Speziell zu Medern in der Leibwache des assyrischen Königs siehe Liverani (1995) und Lanfranchi (1998).

Kampfkraft zu erwarten. Es lohnt sich daher, die hierzu einschlägigen Sätze aus dem Regierungshandbuch des selǧūqischen Großwesirs Niẓām al-Mulk (1018-1092 n.Chr.) wiederzugeben, dessen ganz andere Sichtweise weit eher der assyrischen entsprochen haben dürfte. Er schreibt:[42]

> „Wenn das ganze Heer nur aus einer einzigen Völkerschaft besteht, entsteht daraus Gefahr: das Heer wird nicht sehr gehorsam sein und Wirren hervorrufen. Es muss aus allen Volksstämmen zusammengesetzt sein..."

Als nachahmenswertes Beispiel wird das Heer des Ġaznawidensultans Maḥmūd (998-1030 n.Chr.) angeführt:

> „Der Brauch des Sultans Maḥmūd war so: Er hatte Truppen aus vielerlei Stämmen, wie Türken, Churāsāner, Araber, Inder, Dailam, Ghūris. Auf Feldzügen wurde jede Nacht bekanntgemacht, wieviel Mann von jeder Gruppe auf Wache zu ziehen hatten. Der Lagerplatz jeder Gruppe war kenntlich. Aus Furcht voreinander wagte keine Gruppe, sich vor Tagesanbruch zu entfernen. War der Tag der Schlacht herangekommen, so stellte sich jede Völkerschaft für sich in Schlachtordnung auf und bemühte sich um Glanz und Ruhm, damit niemand sagte: Dieser oder jener Volksstamm hat in der Schlacht versagt. Alle strengten sich an, einander zu übertreffen. Wenn beim Kriegsvolk solche Ordnung herrscht, werden alle Krieger ganz gehorsam und ruhmbegierig sein. Sicher werden sie mit der Waffe in der Hand keinen Schritt zurückweichen, solange sie nicht das feindliche Heer vernichtet haben."

In vergleichbaren Bahnen werden sich auch die Erwartungen bewegt haben, die die assyrischen Herrscher im Hinblick auf das Völkergemisch der Heeresmassen As-

---

[42] Die beiden folgenden Zitate stammen aus Schabinger von Schowingen (1987) 308, Kapitel 24.

surs hegten, dass nämlich dessen Teile sich nie gegen ihren König zusammenfinden und stattdessen miteinander um seine Gunst wetteifern würden.

War also Assyrien ein Militärstaat?

Es dürfte deutlich geworden sein, dass sich die vier eingangs angeführten Eigenschaften eines Militärstaates im neuassyrischen Reich wiederfinden:

1. Es besaß den Willen und eine ideologisch-religiöse Grundlage, Krieg zu führen. Das Durchsetzen der göttliche Weltordnung bildete dabei nur die Legitimation der Kriege, nicht das wirkliche Staatsziel. Die Eroberungen selbst folgten sehr rationalen, zumeist ökonomischen und strategischen Gesichtspunkten. Krieg war das hauptsächlichste Mittel, sowohl Politik zu betreiben, wie auch die Einkünfte des Reiches zu mehren.
2. Krieg war außerdem die hauptsächliche Beschäftigung der maßgeblichen Teile seiner Bevölkerung. Dieser Punkt hat vor allem dann Gültigkeit, wenn man Assyrien in einer eher orientalischen Sichtweise auf die Dynastie und die Elite, also den Apparat beschränkt und die beherrschten Völker als lebendes Inventar des Reiches betrachtet. Natürlich gab es den normalen Assyrer, der dem Apparat nicht angehörte, nicht an Feldzügen teilnahm und sich stattdessen um Haus und Hof kümmerte, ein Handwerk oder Handel betrieb, oder sonst einer friedlichen Beschäftigung nachging. Aber er war insofern nicht maßgeblich, als er kein politisches Mitspracherecht besaß, weil alles Wesentliche innerhalb des Apparates entschieden wurde, wo er nichts zu melden hatte und dessen Forderungen er sich nicht entziehen konnte. Alle Teile des Apparates, selbst die noch vergleichsweise unabhängigen Tempel, waren mehr oder weniger in die beständigen Kriegsanstrengungen einbezogen.
3. Assyrien war nicht nur organisatorisch dazu fähig, seine Mittel zu einem großen Teil und dauerhaft für den Krieg zu nutzen, sondern es

verschaffte sich den Großteil seiner Mittel eben mit Hilfe des Krieges. Deshalb beruhte

4. der Fortbestand des Reiches ganz ausschließlich und auch materiell darauf, immerfort militärisch erfolgreich sein zu müssen.

Nur wenn wir die zusätzliche Forderung erheben, dass zu einem Militärstaat auch die Herrschaft des Militärs, also eine Militärdiktatur gehören müsse, fällt Assyrien nicht in diese Kategorie, denn die Könige entstammten nicht einem wie immer gearteten Offizierskorps, sondern einer alteingesessenen Dynastie, die es sich stets angelegen sein ließ, es gerade nicht zur Herrschaft ihrer Streitkräfte kommen zu lassen.

Bibliographie

J. Bär (1996): Der assyrische Tribut und seine Darstellung. Eine Untersuchung zur imperialen Ideologie im neuassyrischen Reich (AOAT 243) Neukirchen-Vluyn.

R. Borger (1967): Die Inschriften Asarhaddons Königs von Assyrien (AOF Beiheft 9) Osnabrück.

Ders. (1976): Babylonisch-Assyrische Lesestücke Heft I. Die Texte in Umschrift. 2. Auflage (Analecta Orientalia 54) Rom.

Ders. (1996): Beiträge zum Inschriftenwerk Assurbanipals. Die Prismenklassen A, B, C = K, D, E, F, G, H, J und T sowie andere Inschriften. Mit einem Beitrag von Andreas Fuchs, Wiesbaden.

S. W. Cole - P. Machinist (1998): Letters from Priests to the Kings Esarhaddon and Assurbanipal (SAA 13) Helsinki.

S. Dalley - J. N. Postgate (1984): The Tablets from Fort Shalmaneser. 27-47: New Light on the Composition of Sargon II's Army (Cuneiform Texts from Nimrud 3) Oxford.

S. Dalley (1985): Foreign Chariotry and Cavalry in the Armies of Tiglath-pileser III and Sargon II., Iraq 47, 31-48. London.

M. Elat (1982): The Impact of Tribute and Booty on Countries and People within the Assyrian Empire, in: H. Hirsch - H. Hunger (Hgg.): Vorträge gehalten auf der 28. Rencontre Assyriologique Internationale in Wien 6.-10. Juli 1981 (AOF Beiheft 19) Horn, 244-251.

I. Eph'al (1983): On Warfare and Military Control in the Ancient Near Eastern Empires: A Research Outline, in: H. Tadmor - M. Weinfeld (Hgg.): History Historiography and Interpretation. Studies in Biblical and Cuneiform Literatures, Jerusalem, 88-106.

F.M. Fales (1990): Grain Reserves, Daily Rations, and the Size of the Assyrian Army: a Quantitative Study (SAAB IV.1, 23-34) Padova.

F.M. Fales - J.N. Postgate (1995): Imperial Administrative Records, Part II. Provincial and Military Administration (SAA 11) Helsinki.

E. Frahm (1997): Einleitung in die Sanherib-Inschriften (AOF Beiheft 26) Wien.

Ders. (1999-2001): *Nabû-zuqup-kēnu*, das Gilgameš-Epos und der Tod Sargons II. (Journal of Cuneiform Studies 51, 73-90) Ann Arbor, Michigan.

Ders. (2002): *Sîn-aḫḫē-erība*, in: S. Parpola - H.D. Baker (Hgg.): The Prosopography of the Neo-Assyrian Empire Vol. 3, Part I: P-Ṣ, Helsinki, 1113-1127.

A. Fuchs (1994): Die Inschriften Sargons II. aus Khorsabad. Göttingen.

Ders. (1998): Die Annalen des Jahres 711 v.Chr. (SAAS 8) Helsinki.

J. Gernet (1987): Die chinesische Welt. 5.Auflage, Frankfurt.

A.K. Grayson (1980-83): RlA 6, 86-135 s. v. Königslisten und Chroniken. B.

Ders. (1987): Assyrian Rulers of the Third and Second Millennia BC (To 1115 BC), (RIMA 1) Toronto.

Ders. (1991): Assyrian Rulers of the Early First Millennium BC I (1114-859 BC), (RIMA 2) Toronto.

Ders. (1993): Assyrian Officials and Power in the Ninth and Eighth Centuries, State Archives of Assyria Bulletin 7.1, 19-52.

Ders. (1995): Eunuchs in Power: Their Role in the Assyrian Bureaucracy, in: M. Dietrich - O. Loretz (Hgg.), Vom Alten Orient zum Alten Testament. Festschrift für Wolfram Freiherrn von Soden zum 85. Geburtstag am 19. Juni 1993 (AOAT 240) Neukirchen-Vluyn, 85-98.

Ders. (1996): Assyrian Rulers of the Early First Millennium BC II (858-745 BC), (RIMA 3) Toronto.

L. Kataja - R. Whiting (1995): Grants, Decrees and Gifts of the Neo-Assyrian Period (SAA 12) Helsinki.

G.B. Lanfranchi - S. Parpola (1990): The Correspondence of Sargon II. Part II. Letters from the Northern and Northeastern Provinces (SAA 5) Helsinki.

G.B. Lanfranchi (1998) Esarhaddon, Assyria and Media, SAAB 12.2, 99-109.

M. Liverani (1995): The Medes at Esarhaddons's Court, Journal of Cuneiform Studies 47, 57-62.

R. Mattila (2000): The King's Magnates. A Study of the Highest Officials of the Neo-Assyrian Empire (SAAS 11) Helsinki.

W. Mayer (1995): Politik und Kriegskunst der Assyrer (Abhandlungen zur Literatur Alt-Syrien-Palästinas und Mesopotamiens 9) Münster.

A. Millard (1994): The Eponyms of the Assyrian Empire 910-612 BC. (SAAS 2) Helsinki.

B. Oded (1979): Mass Deportations and Deportees in the Neo-Assyrian Empire. Wiesbaden.

W. Orthmann (2001) Die Ausgrabung am Tell Halaf - Architektur und Bildwerke, in: G. Teichmann - G. Völger (Hgg.): Faszination Orient: Max von Oppenheim, Forscher, Sammler, Diplomat, Köln, 204-247.

B. Parker (1961): Administrative Tablets from the North-West Palace, Nimrud, Iraq 23, 15ff.

S. Parpola (1983): Letters from Assyrian Scholars to the Kings Esarhaddon and Assurbanipal. Part II: Commentary and Appendices (AOAT 5/2), Neukirchen-Vluyn.

S. Parpola (1987): The Correspondence of Sargon II. Part I. Letters from Assyria and the West (SAA 1) Helsinki.

S. Parpola (1993): Letters from Assyrian and Babylonian Scholars (SAA 10) Helsinki.

B. Pongratz-Leisten - K. Deller - E. Bleibtreu (1992): Götterstreitwagen und Götterstandarten: Götter auf dem Feldzug und ihr Kult im Feldlager, BaM 23, 291-356.

J.N. Postgate (1974): Taxation and Conscription in the Assyrian Empire (Studia Pohl; Series Maior 3) Rom.

J.N. Postgate (2000): The Assyrian Army in Zamua, Iraq 62, 89-108.

K. Radner (1999): Traders in the Neo-Assyrian Period, in: J.G. Dercksen (Hg.): Trade and Finance in Ancient Mesopotamia. Proceedings of the First MOS Symposium (Leiden 1997), (Publications de l'Institut historique-archéologique néderlandais de Stamboul 84) Istanbul - Leiden, 101-126.

K. Radner (2002): Die neuassyrischen Texte aus Tall Šēḫ Ḥamad. Mit Beiträgen von Wolfgang Röllig zu den aramäischen Beischriften (Berichte der Ausgrabung Tall Šēḫ Ḥamad / Dūr-Katlimmu 6 [Texte 2]) Berlin.

M.T. Roth (1985): Buchbesprechung zu S. Parpola (1983), ZA 75, 307-310.

K.E. Schabinger von Schowingen (1987): Nizāmulmulk. Das Buch der Staatskunst Siāsatnāma. Aus dem Persischen übersetzt und eingeleitet von Karl Emil Schabinger Freiherr von Schowingen, Zürich.

V. Schmidtchen (1990): Kriegswesen im späten Mittelalter. Technik, Taktik, Theorie, Weinheim.

I. Starr (1990): Queries to the Sungod. Divination and Politics in Sargonid Assyria (SAA 4) Helsinki.

H. Tadmor (1994): The Inscriptions of Tiglath-pileser III King of Assyria. Critical Edition, with Introductions, Translations and Commentary, Jerusalem.

H. Tadmor (2002): The Role of the Chief Eunuch and the Place of Eunuchs in the Assyrian Empire, in: S. Parpola - R.M. Whiting (Hgg.): Sex and Gender in the Ancient Near East. Proceedings of the 47th Rencontre Assyriologique Internationale, Helsinki, July 2-6, 2001, Helsinki, 603-611.

S. Yamada (2000): The Construction of the Assyrian Empire. A Historical Study of the Inscriptions of Shalmaneser III (859-824 BC) Relating to His Campaigns to the West (Culture and History of the Ancient Near East 3) Leiden.

S. Yamada (2003): Notes on the Genealogical Data of the Assyrian King List, in: I. Eph'al - A. Ben-Tor - P. Machinist (Hgg.): Hayim and Miriam Tadmor Volume (Eretz-Israel 27) Jerusalem, 264-275.

C. Zutterman (2003). The Bow in the Ancient Near East, a Re-Evaluation of Archery from the Late 2nd Millennium to the End of the Achaemenid Empire, IA 38, 119-165.